

Niemals vergessen: Wien, Vorarlberg, Burgenland, Erklärung d. Evangelischen Kirchen	1–4
450 Jahre Heidelberger Katechismus Gemeinde Bregenz in Heidelberg	4
Die ganz normale Trauer – ein zweiwöchiger Prozess?	5
Gottesdienste und Veranstaltungen	6–7
Religion im Radio / Pfarrerrinnen- und Pfarrerkonferenz in Österreich	8
Wirtschaft anders denken	9
Internationaler Reformationskongress in Zürich / Gedenken an Rudolf Schmidt	10
Bücher / Emeritierung von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Wischmeyer	11
Andacht	12

Wien/Österreich
91. Jg
November 2013
Heft 11/2013
Euro 1,10

Reformiertes Kirchenblatt

Niemals vergessen!

Novemberpogrom 1938 in Wien

Laut dem Statistischen Jahrbuch der Stadt Wien 1930–1935 gab es 1935 in Wien 6 Tempel, 89 Bethäuser, 55 zeitweilige Beträume, 55 Sprach- und Bibelschulen, 18 Seelsorger, 73 Religionslehrer und 117 religiöse Vereine, in denen jüdisches Leben und jüdischer Glaube praktiziert werden konnte. Mit dem 9. November 1938 wurde versucht, all dies auszulöschen.

Kurz davor ...

Einen ersten geplanten sehr brutalen Versuch zur Vertreibung von Juden aus Wien gab es im Jahr 1938 vom 4. bis zum 6. Oktober. Der NS-Ortsgruppenleiter von Goldegg in der Wieden wollte die Juden systematisch zur Auswanderung veranlassen und verlautbarte: „Bei dieser Aktion ... soll der Eindruck vermieden werden, dass es sich hier um eine Parteiaktion handelt, sondern es sollen spontane Kundgebungen aus dem Volk heraus veranlasst werden. Dabei kann es bei widerstrebenden Juden auch zu Gewaltanwendungen kommen.“ Bereits bei diesem Oktober-

pogrom wurde die Taktik von „spontanen Massendemonstrationen“, die Schaffung „vollendeter Tatsachen“ und „Räuberzivil“ eingesetzt.

Die Zerstörung der Gotteshäuser in der Nacht zum 10. November 1938

Bereits eine Nacht zuvor werden „Juden aus den Betten gezerrt und gezwungen, der Bundeslade Torarollen zu entnehmen und in den Donaukanal zu werfen.“ Und einen Tag später begann die systematische, grausige Zerstörung der jüdischen Gotteshäuser und Zeremonialhallen.

„Am 10. November um 4 Uhr morgens wurde SS-Einheiten die Demolierung der Synagogen befohlen, und zwar unter Beachtung des Verbotes, Uniformen zu tragen, und der Enthaltung von Plünderungen und willkürlichen Brandstiftungen. Die Synagogen, von denen auch solche von historischem oder architektonischem Wert von der Zerstörung nicht verschont blieben, wurden von einer Liste, unter Nennung des für die Zerstörung verantwortlichen SS-Offiziers, abgestrichen. SS-Männer bereiteten die Inbrandsetzung mit Handgranaten vor. Der Verantwortliche meldete nach durchgeführter

Aktion seinem Vorgesetzten:

„Melde gehorsamst! Handgranaten explodierten, Gebäude brennt!“

Die lakonisch gehaltenen Feuerwehrberichte gaben die Zeit, Adresse und den geschätzten Schadenswert an und lassen einen Leser 75 Jahre danach noch schauern. Wenige Auszüge daraus veranschaulichen bereits das desaströse Geschehen.

„9.15 Uhr: 2, Schiffamtsgasse 5.

Brannten Einrichtungsgegenstände in dem jüdischen Bethaus. Mit einer Schlauchlinie abgelöscht. Schaden zirka 500 RM.

Tempel in der Tempelgasse in der Leopoldstadt Wien





© Austria-Forum

Mahnmal und Gedenktafel mit einer Inschrift in deutscher und hebräischer Sprache: „Hier befand sich der Leopoldstädter Tempel, der im Jahre 1858 nach Plänen von Architekt Leopold Förster im maurischen Stil errichtet und am 10. November 1938 in der sogenannten ‚Reichskristallnacht‘ von den nationalsozialistischen Barbaren bis auf die Grundmauern zerstört wurde. – Israelitische Kultusgemeinde Wien.“

10.02 Uhr: 2, Tempelgasse 3.

Brannte die gesamte Inneneinrichtung der Synagoge. Mit fünf Schlauchlinien abgelöscht. Drei Schlauchlinien zur Sicherung der Umgebung in Betrieb. Schaden zirka 50.000 RM.

11.16 Uhr: 2, Große Schiffgasse 8.

Brannte der Tempel (22 x 17 Meter) bei Ankunft im ganzen Ausmaß. Das Nachbardach Schiffgasse 10 mit einer Schlauchlinie gedeckt, im übrigen sechs Schlauchlinien zum Ablöschen des Großbrandes eingesetzt. Gesamteinrichtung ist verbrannt. Das baufällige Baudach wurde, soweit es nicht selbst einstürzte, eingerissen. Schaden geschätzte 100.000 RM. Donaustadt ganzer Zug eine Schlauchlinie für den Tempel, zwei Schlauchlinien zum Schutze der Umgebung. Ganzer Tempel vollständig niedergebrannt.“

11.40 Uhr: 15, Turnergasse 22.

Totalbrand des Tempels, acht Schlauchlinien zur Sicherung der Umgebung (fünf Häuser). Schaden 100.000 RM.“

Die Zerstörungsaktion richtete sich in dieser Nacht nicht nur gegen die Gemeindetempel. Auch die beiden Zerebralhallen am Zentralfriedhof wurden gesprengt. Ebenso wurden in Lernstuben und Bethäuser Brandbomben geworfen.

In einem Bericht heißt es, dass die „Aktion gegen die jüdischen Tempel naturgemäß großes Aufsehen [erregte], es sammelten sich ungeheure Menschenmassen an, die den Ablauf der Ereignisse interessiert und mit Zustimmungsausdrücken verfolgten, und, soweit sie nicht daran gehindert wurden, begannen sie auch selbst sich aktiv an den Aktionen zu beteiligen. Mitleid mit dem Los der Juden wurde fast nirgends laut, und wo sich ein solches dennoch schüchtern an die Oberfläche wagte, wurde diesem von der Menge sofort energisch entgegengetreten, einige allzu große Judenfreunde wurden festgenommen.“ Nur der Stadttempel in der Seitenstetengasse entging der Zerstörung, da er nach außen hin nicht als Synagoge und Tempel erkennbar war und in einem Amtsgebäude integriert gewesen ist. Die Inneneinrichtung wurde mit Äxten demoliert.

Legalisierter Vandalismus in Wien

Bei den Tempelzerstörungen wurde oft tunlichst darauf geachtet, auch mit vorgehaltener Waffe, dass es zum kompletten Ausbrennen kommt und dass sich Beteiligte nicht an den Wertesachen bereichern. Ganz anders war es hingegen bei der Aktion gegen jüdische Geschäfte und Bürger. In drei Stufen wurden zuerst die Geschäfte zum Zusperrern veranlasst. Danach wurden durch die HJ die Geschäfte zertrümmert. Und in einem dritten Schritt wurden Geld und Schmuck

beschlagnahmt, Waren sichergestellt, Geschäftsinhaber verhaftet und Läden ausgeräumt. Es kam zu Verhaftungen von Juden, wo immer SA, SS und Schutzpolizei Zugriff hatten. Selbst Ausreisewillige, Alte, Kranke wurden arretiert und bei Fluchtversuch erschossen. An sogenannten „Sammelstellen“ kam es zu Totschlag, Misshandlungen, Nervenzusammenbrüchen und Selbsttötungen. In Wien wurden 6547 Juden verhaftet. Davon hatten 1226 Personen jedoch bereits eine Ausreiselerlaubnis in der Hand gehalten. Im Zuge dieser Aktionen wurden 3700 Juden nach Dachau transportiert.

HARALD KLUGE



© de.m.wikipedia.org

Synagoge Turnergasse, 1900



© MA 21A

Stephanwyckoff Koer: Mahnmal Turnertempel

Novemberpogrom 1938 in Vorarlberg

Was passierte aber nun im Jahr 1938 in Dornbirn und Vorarlberg? Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten brach der Terror los. Neben den Anfeindungen aus dem christlich-sozialen bzw. austrofaschistischen Lager, konzentrierten sich die Angriffe auf die einzige jüdische Familie Dornbirns. Die Turteltaubs „waren gleich nach dem ‚Anschluß‘ Zielscheibe für nationalsozialistische Rowdys, die rund um das Haus, das sie in Dornbirn bewohnten, nächstens Krach schlugen.“ Der Sohn der Vermieterin, Bruno Walter, erinnerte sich, daß schon am 11. März 1938 Hitler-Nazis vor das Haus zogen und „Henkt die Schwarzen, henkt die Juden“^(*) riefen.

Ingrid Böhler schrieb in der Stadtgeschichte Dornbirn, 2. Bd.: „Während in dieser Phase des NS-Terrors die Abrechnung mit den ‚Gesinnungsfeinden‘, nicht die Verfolgung und Vernichtung von aus rassistischen Motiven Ausgegrenzten, Behinderten usw. im Vordergrund stand, gab es trotzdem bereits ein erstes Todesopfer. Selma Mitterdorf, 1887 in Hannover geboren, evangelisch und seit Ende 1918 als Säuglings-Fürsorgeschwester in Dornbirn, erhängte sich am 21. März 1938. Der Gendarmerieposten bemerkte, dass die Selbstmörderin eine Jüdin [war] und fürchtete im neuen Staat als Jüdin erkannt zu werden.“

Auch in Vorarlberg setzte eine Zeit der Verfolgung ein. Ende Juli 1938, schon bald nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, erfolgte der erste Transport von „Asoziale[n] Elemente[n] und Juden“ aus dem Gefangenenhaus in Feldkirch nach Innsbruck. Unter den neun Personen befand sich auch Alois Weil aus Hohenems, der bereits im August desselben Jahres in Dachau zu Tode gebracht wurde. Die Vernichtung jüdischen Lebens auch aus Hohenems hatte begonnen. Der Rest des Jahres brach eine wahre Flut von Anordnungen und Erhebungen über die Mitglieder der Jüdischen Gemeinde in Hohenems herein.

MAG. WERNER MATT
Stadarchivar, Stadtarchiv Dornbirn

^{*}) <http://lexikon.dornbirn.at/Familie-Turteltaub.4543.0.html>

„Mustergau“ im Burgenland

„Auf zwei Dinge waren die burgenländischen Juden besonders stolz: auf ihre gelehrten Männer und auf ihre Bodenständigkeit. Im Gegensatz zu anderen jüdischen Stämmen nämlich hatten sie den Fluch der Wanderschaft und Heimatlosigkeit längst vergessen. Sie waren weder aus Russland und Polen, noch aus Mähren und Ungarn immigriert, sie rühmten sich, von jeher im Lande gesessen zu haben.“ So schreibt der Schriftsteller Franz Werfel über die lebendige Geschichte der jüdischen Bevölkerung vor dem Jahr 1938. Doch von den rund 4.000 Juden, die sich noch im Jahr 1938 auf zwölf jüdische Gemeinden aufteilten, kehrten nach dem Jahr 1945 nur einige wenige zurück. Denn nach dem Anschluss 1938 wurde das Burgenland als „Mustergau“ ausgewählt, das heißt in keiner anderen Region des Deutschen Reiches wurde die jüdische Bevölkerung so schnell – an vielen Orten bereits im März 1938 – enteignet, ihr Besitz arisiert und die Menschen selbst vertrieben, sodass z.B. die Stadt Güssing schon am 17. Juni 1938 stolz mitteilen konnte „judenrein“ zu sein. Im Oktober 1938 traf dieser Umstand auf das gesamte Burgenland zu, sodass sich die Ausschreitungen im Zuge der Novemberpogrome nicht gegen Menschen, aber auch im Burgenland zumindest noch gegen Gebäude richten konnten. So wurden etwa die leer stehenden Synagogen von Eisenstadt, Kobersdorf und Schlaining in der Reichskristallnacht geplündert und die Einrichtungen mutwillig zerstört.

Und wengleich in Oberwart nicht von Plünderung und Zerstö-



Die ehemalige Synagoge in Oberwart heute

rung die Rede ist, so traf das Schicksal der Vertreibung auch auf die Oberwarter Juden zu. Dabei war die jüdische Gemeinde von Oberwart zu diesem Zeitpunkt noch eine aufstrebende, äußerst lebendige Gemeinde. Denn erst Anfang des 20. Jahrhunderts hatte sie sich von ihrer Muttergemeinde in Schlaining emanzipiert und im Jahr 1904 sogar ihre eigene Synagoge errichtet. Mit ihren Wohnungen und Geschäften entlang der Hauptstraße waren sie im Stadtbild präsent und integriert, vor den Schergen der Nazis konnte sie das aber nach dem Anschluss leider nicht retten. Nur wenig ist über den Verbleib der 138 Juden aus Oberwart bekannt: Einige konnten wohl noch rechtzeitig auswandern, andere wurden ermordet; zurückgekehrt ist aber niemand. Das Bethaus selbst wurde kurzerhand zu einem Feuerwehrhaus umgebaut und noch lange nach Kriegsende als solches benutzt. Erst im Jahr 1990, als die Zentralmusikschule in das Gebäude einzog, wurde der eigentlichen Herkunft wieder gedacht und im Zuge der Renovierungsarbeiten wurde die Fassade dem Stil der ehemaligen Synagoge nachempfunden. Heute erinnert eine Gedenktafel an die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes und vor allem an das Schicksal der Menschen, die vor 1938 dieses Gebäude noch mit Leben füllten.

IRMI LANGER ■

„Zeit zur Umkehr – Die Evangelischen Kirchen in Österreich und die Juden“

I. Der Anteil und die Mitschuld von Christen und Kirchen am Leiden und Elend von Juden ist nicht länger zu leugnen. Es ist zu erinnern an das Wort der Generalsynode aus dem Jahre 1965 und an die Grundsatzklärung der Evangelischen Kirche H.B. aus dem Jahr 1996.

II. Mit Scham stellen wir fest, dass sich unsere Kirchen für das Schicksal der Juden und ungezählter anderer Verfolgter unempfindlich zeigten. Dies ist umso unverständlicher, als evangelische Christen in ihrer eigenen Geschichte, zumal in der Gegenreformation, selbst diskriminiert und verfolgt worden waren. Die Kirchen haben gegen sichtbares Unrecht nicht protestiert, sie haben geschwiegen und weggeschaut, sie sind „dem Rad nicht in die Speichen gefallen“ (Bonhoeffer). Deshalb sind nicht nur einzelne Christinnen und Christen, sondern auch unsere Kirchen am Holocaust/an der Schoah mitschuldig geworden. Wir gedenken in Trauer aller Verfolgten, die ihrer bürgerlichen Rechte und ihrer Menschenwürde beraubt, einer rücksichtslosen Nachstellung preisgegeben und in Konzentrationslagern ermordet wurden.

III. Die Generalsynode bittet die Israelitischen Kultusgemeinden und die Juden in Österreich, folgende Versicherung entgegenzunehmen:

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, die Erinnerung an die Leidensgeschichte des jüdischen Volkes und an die Schoah stets wachzuhalten.

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, Lehre, Predigt, Unterricht, Liturgie und Praxis der Kirche auf Antisemitismen zu überprüfen und auch über ihre Medien Vorurteilen entgegenzutreten.

– Die Evangelischen Kirchen wissen sich verpflichtet, jeglichem gesellschaftlichen und persönlichen Antisemitismus zu wehren.

– Die Evangelischen Kirchen wollen in der Beziehung zu Juden und Kultusgemeinden einen gemeinsamen Weg in eine neue Zukunft gehen.

Wir bemühen uns daher, das Verhältnis von evangelischen Christen und Juden entsprechend zu überdenken und zu gestalten.

IV. Die Entwicklung des Antisemitismus bis in die Schoah hinein stellt für uns als Evangelische Kirchen und evangelische Christen eine Herausforderung dar, die bis in die Wurzeln unseres Glaubens reicht. Der Christen Gott ist kein anderer als der Gott Israels, der Abraham in den Glauben gerufen und die versklavten Israeliten zu seinem Volk erwählt hat. Wir bekennen uns zur bleibenden Erwählung Israels als Gottes Volk. Diesen „Bund hat Gott nicht gekündigt“ (Martin Buber). Er besteht bis ans Ende der Zeit. Im Johannevangelium lesen wir als Gottes Wort: „Das Heil kommt von den Juden“

(Joh 4,22). Gott selbst ist das Heil, das er seinem Volk gegeben hat und das er im Juden Jesus, den wir als den Christus bekennen, über alle ausbreitet. Denn Gott „will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim 2,4).

Aus der Erklärung der Generalsynode der Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. (November 1998)

Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus

Ein Besuch der Gemeinde Bregenz in Heidelberg

Mit Heidelberg verbinden Millionen Menschen in aller Welt die pittoreske Altstadt mit dem berühmten Schloss oberhalb der Stadt oder auch das Lied über das „am Neckarstrand verlorene Herz“ ... Sich von der Schönheit der Stadt selbst einmal zu überzeugen, war wohl auch

für die 15 TeilnehmerInnen der Evangelischen Pfarrgemeinde A. u. H.B. Bregenz, die der Universitätsstadt am ersten September-Wochenende einen Besuch abstatteten, von großem Interesse.

Der geführte Stadtpaziergang, ein Theaterabend mit 17 ‚Valentiniaden‘ und ein Gottesdienstbesuch am Sonntagmorgen in der Heilig-Geist-Kirche in der Heidelberger Innenstadt gehörten deshalb ebenso zum Programm des dreitägigen Aufenthaltes wie der Besuch der Ausstellung „Macht des Glaubens – 450 Jahre Heidelberger Katechismus“ im Heidelberger Schloss (in dessen Mauern sich auch das Deutsche Apothekermuseum befindet – Besuch unbedingt empfehlenswert!) und im Kurpfälzischen Museum. Während



© Ralf Stoffers

der Ausstellungsteil im Schloss vor allem den Aspekt der Macht, das heißt die wechselvolle Glaubensgeschichte der Mächtigen in den Vordergrund stellte, wurde im Kurpfälzischen Museum das Hauptaugenmerk auf die Auswirkungen des reformatorischen Geistes für Mensch(en) und Wissenschaft(en) in der damaligen Zeit gelegt.

Denn der von Kurfürst Friedrich III. in Auftrag gegebene und von Zacharias Ursinus verfasste Heidelberger Katechismus erschien ja inmitten der für das 16./17. Jahrhundert prägenden Zeit des Umbruchs, der Erneuerung und Sinnsuche. Die Ausstrahlung des protestantischen Glaubens durchdrang alle gesellschaftlichen Ebenen und bestimmte das Lebensgefühl der Menschen am Beginn der Neuzeit. Heidelberg mit seiner zu höchster Blüte entwickelten Hofhaltung und der Universität mit der berühmten Bibliotheca Palatina gehörte neben Genf und Leyden zu den geistigen Zentren des europäischen Calvinismus.

In Heidelberg 1563 erstmalig erschienen und auf der Synode von Dordrecht 1619 anerkannt, fand der Heidelberger Katechismus weltweite Verbreitung und wurde zum Symbol des Aufbruchs und der Veränderung in Europa, Amerika und Asien. Heute orientieren sich mehr als 20 Millionen Menschen an dieser bedeutendsten Bekenntnisschrift der reformierten Kirche.

RALF STOFFERS ■

Fenster in der Peterskirche Heidelberg

© Ralf Stoffers



Die ganz normale Trauer – ein zweiwöchiger Prozess?

Die ganz normale Trauer gibt es nicht. Soweit ist man sich in der Trauerforschung inzwischen einig. Trauern ist ein individueller Prozess. Unterschiedliche Menschen trauern unterschiedlich. Es spielen sowohl die einzelnen Persönlichkeiten, Beziehungen und kulturellen Hintergründe, wie auch die Art des Todes eine Rolle. Meistens kann man davon ausgehen, dass jemand beim Verlust eines nahestehenden Menschen eine Zeitlang sehr heftig leidet. Viele Symptome der Trauer überschneiden sich mit denen einer Depression. Allerdings findet man im Falle einer nicht „komplizierten“ Trauer ohne ärztliche Hilfe irgendwann wieder in den Alltag. Nun erschien im Mai 2013 die Neuauflage des weltweit maßgeblichen Diagnostikhandbuches der psychologischen Störungen „DSM-5“. Anhand dieses Handbuches kann Trauer bereits nach zwei Wochen als krankhaft diagnostiziert werden.

Symptomatische Angleichung

Diese neue Definition steht einer prozessorientierten Trauerbewältigung entgegen. Insofern ist der Aufschrei auch in der Fachwelt kein geringer. „Diese zwei Wochen sind freihändig gesetzt. Warum sind es nicht vier oder acht Wochen? Früher war es Sitte, ein ganzes Jahr lang schwarz zu tragen. Damit zeigte man schon rein äußerlich, dass Trauer ihre Zeit braucht“, erläutert Mag. Dr. Reinhold Jagsch von der Fakultät für Psychologie der Uni Wien. Jagsch weist allerdings darauf hin, dass die Trauer im DSM-5-Buch nicht als eigene psychische Störung aufgeführt wird, sondern im Zusammenhang mit der Definition einer klinischen Depression. Denn die Symptome einer Depression können auch bei Trauer zutreffen. Für die Depression gilt: Anhaltend gedrückte Stimmung, Interessenverlust, extreme Gewichtsab- oder -zunahme, Wertlosigkeitsgefühle, Ängste, Schuldgefühle, Schlaflosigkeit oder Flucht in den

Schlaf bis hin zu Suizidgedanken. Treffen diese Symptome zu, kann eine Depression diagnostiziert und behandelt werden.

Ausnahme Trauerfall

Nun gibt es im Vorgängerhandbuch („DSM-IV“) Ausnahmen, die die Diagnose Depression für zwei Monate ausschließen. Von einer Ausnahme ist dann auszugehen, wenn die Symptome auf äußere Umstände zurückzuführen sind. Ein Trauerfall ist eine solche Ausnahme. Und so wurde im Zusammenhang mit dem Verlust eines nahen Menschen bisher keine Depression diagnostiziert. Diese Ausnahme ist nun in DSM-5 aufgehoben. Die Befürworter argumentieren, dass es nun auch für Trauernde möglich ist, rasch Hilfe zu bekommen. Wer könne mit Sicherheit abschätzen, ob sich neben der Trauer nicht auch eine Depression ausbilde? Auf der anderen Seite steigt so der Druck für Trauernde, schon nach kurzer Zeit psychologische Hilfe in Anspruch zu nehmen. Es ist anzunehmen, dass die Akzeptanz der Gesellschaft, was die Symptome der Trauer betrifft, weiter abnehmen wird.

Trauer als Krankheit?

Heutzutage gehört in unseren Breitengraden das Trauerjahr der Vergangenheit an. Trauernde werden damit konfrontiert, dass ihr Umfeld nach kurzer Zeit gerne wieder zum Alltag übergehen möchte. Und irgendwann kommt da der Punkt, wo sich die Trauernden selbst anfangen zu fragen, ob ihre Trauer noch normal ist oder schon krankhaft.

Die Definition der „pathologischen Trauer“ wurde von Freud geprägt. Er beschreibt sie als Trauer, die nicht bewältigt werden kann und schließlich in psychischen oder auch körperlichen Störungen ihren Ausdruck findet. „Trauerarbeit“ ist deshalb unab-



Giustine Doré, Trauer (Ausschnitt)

dingbar und wichtig. Verdrängen oder ein sich der Trauer nicht stellen, verhindert die Ablösung vom Verstorbenen. Nicht die Trauer, sondern das Nicht-Trauern macht krank.

Die Phasen der Trauer

Es kamen dann ab den 60er Jahren Modelle dazu, wie Trauer gelebt wird. Namhafte PsychologInnen wie Bowlby oder Kast beschreiben den Verlauf der Trauer in vier unterschiedlichen Phasen. Entsprechend Kast muss als erstes mit einer Phase des Nicht-wahrhaben-Wollens gerechnet werden. Ihr folgt die chaotische Phase der aufbrechenden Emotionen. Als drittes nennt sie die Phase des Suchens und sich Trennens. Schließlich folgt die Phase des neuen Selbst- und Weltbezugs. Wer einen geliebten Menschen verliert, muss sich selbst neu definieren. Die Trauer ist der Weg, der zu diesem neuen Selbst führt. Inzwischen hat man sich in der Trauerforschung vom Phasenmodell gelöst. Es hat sich gezeigt, dass die Trauer weniger in Stadien verläuft, sondern einer Wellenbewegung unterliegt. Die meisten Betroffenen pendeln zwischen Verlustgefühlen, Verdrängen und einem Nach-vorne-Denken.

Trauer als Entwicklungsaufgabe

Trauer braucht Zeit und Geduld. Auch braucht Trauer keine Behandlung sondern Begleitung. Ein bis zwei Wochen nach einem Todesfall haben viele noch nicht einmal angefangen, wirklich zu trauern. Die Trauerforschung spricht davon, dass es manchmal auch Jahre dauern kann, bis die Trauer sich verwandelt und mit ihr der Mensch, der sie durchlebt

SONJA BREDEL ■

Achtung: einige Änderungen wurden erst nach Drucklegung eingefügt

	WIEN – Innere Stadt Reformierte Stadtkirche I, Dorotheerg. 16	WIEN – West Zwinglikirche XV, Schweglerstr. 39	WIEN – Süd Erlöserkirche X, Wielandg. 9	OBERWART 7400 Oberwart Ref. Kircheng. 16	LINZ 4060 Leoding Haidfeldstraße 6
	10:00	10:00	10:00	09:30	09:30
Datum	Kluge/AM	18:00 Juhász	Rohrmoser/Mensens-Fritz meditativer GD	Gúthy *) (dt. spr.)	Benz anschl. KK
03.11.					
10.11.	Körtner Kigo + Teego	Hennefeld (Predigtgespräch)	Colditz/AM KiGo und KraGo	Gúthy (ung.spr.)	Schreiber
17.11.	Kluge – Empfang Konfirmandenvorstellung	Németh	Wittich/Juhász *) dt.-ung. GD	Gúthy (dt. spr.)	Schreiber
24.11.	Langhoff	Hennefeld/AM Totengedenken	Wittich **) Verstorbenen-Gedenken	Gúthy (ung.spr.)	Schreiber
01.12.	Kluge/AM	Hennefeld/Juhász Adventtag	Wittich ***) Erlöserkirche Gospel Choir	Gúthy (dt. spr.)	Schreiber
8.12.	Langhoff	Wittich, Kanzeltausch Hennefeld in Wien-Süd	Hennefeld/AM ***) KiGo und KraGo	Gúthy (ung. spr.)	Schreiber

WIEN-SÜD: *) anschließend Ausstellung Handwerksarbeiten aus Syrien

**) anschließend Suppentag

***) anschließend EZA-Basar

OBERWART: *) Kindergottesdienste jeden Sonntag, zeitgleich mit dem Erwachsenengottesdienst im Alten Pfarrhaus.

	BREGENZ Kreuzkirche am Örain Kosmus-Jenny-Str.1	DORNBIRN Heilandskirche Rosenstr. 8	FELDKIRCH Pauluskirche Bergmanng. 2	BLUDENZ Kirche zum guten Hirten Oberfeldweg 13	WIEN Innere Stadt Reform. Stadtkirche I, Dorotheerg.16
	09:30	10:00	09:30	10:00	
Datum	Stoffers*) bes. musikal. Gestaltung	Meyer	Wedam FaGD, KK	Franke gleichz. KiGo	VIENNA COMMUNITY CHURCH Sunday 12:00 a.m. Service in English
03.11.					
10.11.	Olschbaur Kiführstück, KK	Meyer/AM KiGo	Wedam KiGo	Franke gleichz. KiGo, anschl. KK	
17.11.	Neumann/AM	Meyer FaGo/KK	Wedam*)	Franke/AM gleichz. KiGo	GOTTESDIENST IN TAIWANESISCHER SPRACHE jeden So 14:00
24.11.	Stoffers**) bes. musikal. Gestaltung	Meyer/AM Totengedenken	Wedam/AM Totengedenken	18:00 Franke Totengedenken*)	
01.12.	Stoffers FaGo; bes. musikal. Gestaltung	Meyer FaGo/KK/Chor Grandi Amici	Wedam FaGD, KK	Franke FaGD zum 1. Advent**)	UNGARISCHER GOTTESDIENST jeden So 17:00 (außer 1. So im Monat)
8.12.	Stoffers Konfi-Vorstellung, KK	Meyer/AM KiGo/Dario Denti	Wedam FaGD	Franke gleichz. KiGo, anschl. KK	
<p>LUSTENAU: 10.11. Meyer GD/AM, 24.11. Meyer GD, 8.12. Meyer GD/AM, jeweils 8:30 HOHENEMS: 3.11. Meyer GD/AM, 1.12. Meyer GD, beides 8:30</p>					

BREGENZ: *) Gottesdienst ist Auftakt der Ökumenischen Gespräche 2013 in Bregenz.

**) Verstorbenen-Gedenken

BLUDENZ: *) Gedenken an die im zu Ende gehenden Kirchenjahr verstorbenen Gemeindeglieder

**) mit Nikolausfeier, anschließend Adventskirchencafé

FELDKIRCH: *) 11:00 MiniGD

Achtung: einige Änderungen wurden erst nach Drucklegung eingefügt

WIEN – INNERE STADT Tel.Nr. 01 / 512 83 93

Jugend im Jugendkeller	Fr*) 19:00
Thomas-Treff	Di 5.11., 19.11. + 3.12. 19:00
Bewegung f. Geist, Körper & Seele	Mi 6.11. 10:30
Info-Brunch	Mi 13.11. 11:00
Literatur-Café	Mi 20.11. 14:00
Senioren-Advent	Do 28.11. 15:00
Nordic Walking	Fr*) 09:00
Henriettenmarkt	29.11.– 8.12., Di–Sa 16:00–20:00
Montag geschlossen	So 11:00–15:00
Musikalisches: Orgelmusik im Advent	Sa 30.11. 17:00
Ökumenobross	Di 03.12. 18:00
Heinrich Schütz, Weihnachtshistorie	Mi 04.12. 19:00
Rounder Girls	Do 05.12. 20:00
Le Carillon	Fr 06.12. 19:30
Camerata Wien u. Collegium Dorotheum	Sa 07.12. 19:00

WIEN – WEST Tel.Nr. 01 / 982 13 37

Chor	Mo 04.11. + 18.11. 19:00
in der Pauluskirche, Sebastianplatz 4, 1030	Di 12.11. 19:00
Schach	Do 21.11. 19:00
Aktive Senioren Gemeindesaal: Hannah Satlow, Bildbericht einer Reise zu Frauenprojekten, „Brot für die Welt“, Kenia	Di 05.11. 14:30
Gesprächsnachmittag: Erinnern-Erzählen-Zuhören	Di 19.11. 14:30
Frauentreff Filmabend, Gr. Gemeindesaal	Mo 25.11. 19:00
Taizégebet	Mi 27.11. 19:30
Wiener Vorstadttheater Briefwechsel von Helmut James und Freya von Moltke	Fr 08.11. 19:00
Gemeindevertreterversammlung	Do 14.11. 18:30
Geschichtenkiste (ab 4 Jahre)	So 10.11. 10:00
Mini-Gottesdienst (0-4 Jahre)	So 17.11. 10:15
Ökumenisches Bibelgespräch, Akkonplatz, Oeverseestr. 2a, 1150	Mi 20.11. 19:00
6. Musikalisches Happening Psalm 8, H. Schütz	Sa 16.11. 19:00
Adventtag mit GD, Essen, Adventwerkstatt	So 01.12. 10:00
Adventsingen	Di 10.12. 15:00

WIEN – SÜD Tel.Nr. 01 / 604 22 86

Bibelkreis Bergpredigt	Do 21.11. 15:00
Besuchskreis	Do 14.11. + 12.12. 14:00
Adventkranzbinden	Sa 30.11. 14:00
Jugendcafé; Autorennen	Fr 08.11. 19:00
Weihnachtssterne basteln	Fr 22.11. 19:00
Punschbummel	Fr 06.12. 19:00
ökum. Bibelkreis Favoriten r.k. St. Johann, Keplerplatz	Do 26.11. 19:30

OBERWART im Alten Pfarrhaus Tel.Nr. 03352 / 32 416

Kindergottesdienste	So*) 9:30
Bibelstunde	Mi*) 19:00
Altes Pfarrhaus aktiv	Do 21.11. 14:30–18:30
Singkreis	Mi*) 18:00
Konfirmandenstunden	Fr*) 19:00
Bitte vormerken: Adventabend mit der ungarischen Musikgruppe Kaláka im Gemeindefestsaal	Sa 14.12. 18:00

LINZ Tel.Nr. 0732 / 38 08 03

Chor	Mi*) 19:30
Handarbeitskreis	Mo 11. + 25.11. 14:00
Seniorentanz	Mo 4. + 18.11. 14:00
Seniorenadvent:	Sa 01.12.
Café für Pensionisten	Do 28.11. 14:30
Konfirmanden	Fr*) 17:45
Gemeindevertreterklausur Eidenberger Alm	Sa 09.11.

BREGENZ im Clubraum Tel.Nr. 05574 / 42 3 96

Frauenkreis im Clubraum	jeden 2. + 4. Fr i. M. 14:00–17:00
Kontaktgruppe: „Unsere Lieblingsgedichte“	Do 21.11. 19:00
Konfi-Wochenende in Meersburg	Fr 8.11.–So 10.11.
Theater „Oskar und die Dame in Rosa“	
Kreuzkirche am Ölrain	So 17.11. 20:00
Ökumenische Gespräche: SO NAH – SO FREMD	
Die Evang. Pfarrgemeinde A. u. H.B sowie die röm.-kath. Pfarren Bregenz in Kooperation mit dem Ökumenischen Bildungswerk Bregenz und den Vorarlberger Nachrichten laden ein zu den drei Abendveranstaltungen (Gemeindesaal der Evang. Pfarrgemeinde, Kosmus-Jenny-Straße, vis-a-vis der Kreuzkirche)	
1) Dr. Ursula Rapp: Biblische Geschichten von Vertreibung, Flucht und Neuanfang	Di 5.11. 19:30
2) Mag. Meinrad Pichler: Wie aus Nachbarn Feinde werden. Musik: Norbert Dehmke (Saxophon)	Di 12.11. 19:30
3) Mag. Claudia Moser, Dr. Julia Ha u. jugendliche Asylwerber aus Afghanistan u. dem Iran, Dekan Dr. Paul Solomon – Wie aus Fremden Freunde werden	Di 19.11. 19:30
Moderation: Thomas MATT (Vorarlberger Nachrichten)	
An allen Abenden Büchertisch der Buchhandlung ARCHE; Eintritt frei(willige Spenden)!	
Adventskonzerte (Kreuzkirche):	
Glory Gospel Singers, NY	Sa 30.11. 18:00
Lindauer Kammerensemble	So 01.12. 17:00
Schulchor Sacré Coeur Riedenburg	So 08.12. 17:00

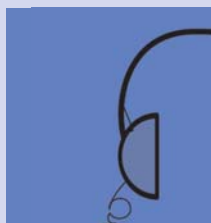
DORNBIRN Tel.Nr. 05572 / 22 0 56

Seniorenachmittag (Jugendraum)	Mi 06.11. 4.12. 14:30
Adventfeier	Mi 4.12. 14:30
Club 18/81 (Jugendraum)	Fr 08.11. + 06.12. 19:00
Bibelgespräche für jede und jeden, 2. Abend: Schöpfung und Evolution	Mi 20.11. 19:00
Adventkranz binden	27.11. 15:00
Adventmärkte um die Heilandskirche (NEU)	Sa 30.11. 16:00–20:00
	Sa 01.12. 10:00–12:00

FELDKIRCH Tel.Nr. 05522 / 72081

Friedensgebet	Mo*) 18:00
Seniorenachmittag, Gemeindesaal	Mi 13.11. 15:00
Bastelkreis, Gemeindesaal	Fr 15.11. 19:00
Kinderbibeltag Gemeindesaal	Sa 30.11. 09:30
Jugendkreis, Gemeindesaal	Sa 7.12. 15:00

*) findet wöchentl. statt (außer an Feiertagen/Schulferien)



MOTIVE
aus dem
evangelischen Leben
jeden Sonntag **Ö1**
19:05 bis 19:30

ZWISCHENRUF
früher Das Evangelische Wort
jeden So **Ö1** 06:55 bis 07:00
10.11. Olivier Dantine
17.11. **Gisela Ebmer**
24.11. Roland Werneck

Evangelische Morgengedanken
Öreg
Mo–Sa 05:40 bis 05:42
So 06:05 bis 06:07

GEDANKEN für den Tag

Mo 11.11. – Sa 16.11. um 6:57

„All you need is love...“ – Von den Leidenschaften der (Gottes)Liebe von Mirja Kutzer Die Liebe bringt Menschen an die Ränder ihrer Existenz. Sie macht ebenso himmelhochjauchzend wie zu Tode betrübt. In ihr scheint die Erfüllung aller Wünsche zum Greifen nahe. Vor rund 800 Jahren reden Texte, die wir heute als „mystisch“ bezeichnen, von Gott in den schillernden Farben der Leidenschaft. Sie prägen manche menschliche Sehnsüchte bis heute. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

Mo 18.11. – 23.11. um 6:57

„Es ist was es ist“ – Zum 25. Todestag von Erich Fried von Ines Knoll, evang. Pfarrerin Wie ein Schlager liest sich sein Gedicht „Es ist was es ist/ sagt die Liebe“. Es geht aber viel tiefer mit der Dichtung des Erich Fried. Mit seiner Wortarbeit geht er mitten hinein ins Leben. In das, was wir Menschen einander sind, privat und politisch. Fried rüttelt die Sprache, durchmustert das Gewebe der Festschreibungen und schafft einen neuen Sprachzusammenhang und damit einen neuen Zustand von Seinkönnen. In der Sprachwelt des Erich Fried haben viele Leserinnen und Leser eine neue Lebenswelt für sich entdeckt. **Gestaltung: Alexandra Mantler**

LOGOS – Theologie und Leben

Sa 9.11. um 19:05

„Was glauben Sie?“ – Der jüdische Zeitzeuge Marko M. Feingold 1913 als Kind einer jüdischen Familie geboren, wuchs Feingold in Wien Leopoldstadt auf. Spä-

ter ging er, um Arbeit zu finden, nach Italien. 1938 wurde er anlässlich eines kurzen Aufenthalts in Wien verhaftet. Er floh danach nach Prag, wurde 1939 inhaftiert und schließlich in das KZ Auschwitz deportiert. Über die KZ Neugamme und Dachau kam er schließlich 1941 nach Buchenwald, wo er bis zur Befreiung interniert war. Durch Zufall ließ er sich 1945 in Salzburg nieder. Auf abenteuerlichen Wegen organisierte Marko Feingold mit der jüdischen Flüchtlingsorganisation Bricha nach Ende des Krieges die illegale Weiterreise jüdischer Überlebender von Salzburg nach Palästina. Von 1946–1947 und dann wieder ab 1979 bis heute amtierte er als Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde Salzburg. Der vielgefragte Zeitzeuge ist mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet worden. **Gestaltung: Johannes Kaup**

Sa 23.11. um 19:05

„Weltreligionen und Weltethos im Zeitalter der Globalisierung“ – Eine Bilanz von Karl-Josef Kuschel

Mit der Globalisierung der Welt erscheint es vielen immer notwendiger, eine weltweit verbindliche Ethik zu entwickeln. Klare Maßstäbe für Gut und Böse scheinen verloren gegangen zu sein. Die „Erklärung zum Weltethos“, die vom Theologen Hans Küng ausgearbeitet und vom Parlament der Weltreligionen am 4. September 1993 in Chicago verabschiedet wurde, enthält die wichtigsten ethischen Grundsätze der Menschheit. Unter „Weltethos“ versteht man den Grundkonsens hinsichtlich humanitärer Werte, unverrückbarer Maßstäbe und persönlicher Verantwortlichkeiten: Ehrfurcht vor dem Leben, Gerechtigkeit und Fairness, Wahrhaftigkeit sowie gegenseitige Achtung und Liebe. Die

großen Lehrmeister der Ethik sind vor allem die Weltreligionen, aber auch große humanistische Denker, die aus Vernunftgründen zu den gleichen Resultaten kamen. Karl-Josef Kuschel war von 1995 bis 2009 Vizepräsident der Stiftung Weltethos, seither ist er Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat der Stiftung Weltethos und seit 2012 in deren Kuratorium. Nach 20 Jahren zieht er Bilanz.

Gestaltung: Johannes Kaup

TAO – aus den Religionen der Welt

Sa 16.11. um 19:05

„Von Löwen und Prinzessinnen“ – Sikhs in Wien

Der Turban, unter dem streng gläubige Männer ihr ungeschnittenes Haar verbergen, ist das auffälligste Merkmal der Sikhs. Ein weiteres Zeichen der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft der Sikhs verbirgt sich im Namen jedes und jeder Gläubigen: Männer, die den Initiationsritus bereits hinter sich haben, bekommen den Namenszusatz „Singh“, was so viel wie Löwe bedeutet, Frauen werden „Kaur“, Prinzessin genannt. Sikh heißt „Schüler“ – so auch die schlichte Bezeichnung der ersten Anhänger des Religionsgründers Guru Nanak. Die monotheistische Religion entstand Ende des 15., Anfang des 16. Jahrhunderts in Punjab – einem Gebiet, das sich über den gleichnamigen indischen Bundesstaat und die benachbarte pakistanische Provinz erstreckt. Neben hinduistischen enthält der Sikhismus auch muslimische Elemente und manche Anklänge des Christentums. Religiöses Zentrum der Sikhs ist Amritsar in Indien, wo auch die meisten ihrer weltweit 23 Millionen Anhängerinnen und Anhänger leben. Etwa 3000 von ihnen haben ihren Lebensmittelpunkt in Wien.

Gestaltung: Judith Fürst.

Pfarrerinnen- und Pfarrerkonferenz der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich

Vom 11. bis zum 14. Oktober 2013 fand die alljährliche Pfarrerinnen- und Pfarrerkonferenz der Evangelischen Kirche H.B. statt. Dieses Mal traf man sich im Kleinen Walsertal in Mittelberg, um über gegenwärtige Fragen und Aspekte, sowie über zukünftige Wege unserer Kirche auszutauschen. An der Konferenz teilnehmen konnten Pfrn. Eva-Maria Franke, Pfrn. Barbara Wedam, Pfr. Michael Meyer, Pfr. Ralf Stoffers, Pfr. Thomas Hennefeld, Pfr. Johannes Wittich, Pfr. Johannes Langhoff und Pfr. Harald Kluge und Fl Gisela Ebmer. Mit einem Berggottesdienst auf der Kanzelwand, gehalten vom Ortspfarrer Pfr. Franz Witzel unter Anteilnahme von Alphornbläsern und einem Männerchor zum Thema: Weinseligkeit, fand die Pfarrtagung ihren Ausklang. RED.



© Michael Meyer

„Let's Rock the Economy – Wirtschaft anders denken“

Im September tagte das Ökumenische Forum Christlicher Frauen in Europa unter dem Titel „Let's rock the economy – Wirtschaft anders denken“ in Wien: Wir können das weltweit vorherrschende Wirtschaftssystem nicht kurzfristig ändern, aber wir können Bewertungen anders vornehmen. Über 60 Nationalkoordinatoren (Vorsitzende) der Ökumenischen Frauenforen aus 26 europäischen Ländern waren zu ihrer Jahrestagung in Wien zusammen gekommen. Die Frage nach einer gerechteren Wirtschaft stand im Mittelpunkt.

Ein wichtiges Element war das Miteinander-ins Gespräch-kommen und Voneinander-hören. Schon in der Eingangsphase der Konferenz gelang es, Stimmen aus allen Ecken Europas zu hören. Zu häufig werden Vereinfachungen und Allgemeinplätze zur Wirtschaftssituation über die Medien verbreitet. Dass das herrschende Wirtschaftssystem viele Benachteiligungen mit sich bringt, ist allen bekannt. So gilt es genau hinzuschauen auf Nachteile und negative Auswirkungen – oft besonders für den weiblichen Teil der Bevölkerung – und Konsequenzen zu fordern: Es geht um eine neue Bewertung der Wirtschaftsfaktoren selbst. Dies fordert in ihrem Statement die Referentin Univ. Dozentin Dr. Elisabeth Klatzer von der Wiener Wirtschaftsuniversität: Der Sozialstaat muss ausgebaut und nicht zusammengestrichen werden. Denn was heißt es für die unmittelbar Betroffenen, wenn z.B. ein Land wie Griechenland zu drastischen Kürzungen des Sozialbudgets gezwungen wird? Es werden Förderungen und Unterstützungen gestrichen und für viele bedeutet das, dass sie ihr Leben nicht mehr planen und gestalten können. Drastisch sind die Auswirkungen durch Kürzungen auch auf dem Gebiet der medizinischen Betreuung. Die Menschen sind gezwungen, Belastungen zu übernehmen, die bisher von der öffentlichen Hand erwartet werden konnten. Me-

medizinische Versorgung, Pflege, ja sogar das Essen der Menschen, die sich in Kliniken aufhalten müssen, muss nun von Angehörigen oder Nahestehenden der PatientInnen übernommen werden.

Diese Entwicklung gilt es zu stoppen: Die Wohlfahrt aller BürgerInnen muss im Vordergrund des Staatsinteresses stehen. Die unter dem angeblichen Diktat der „Weltmärkte“ erfolgenden Repressionen gefährden Frauen am meisten. Der Widerstand gegen diese Entwicklungen und der Aufschrei der Betroffenen gegen Entwicklungen, die sie nicht verschuldet haben, jedoch ertragen und finanzieren müssen, kann nicht laut genug sein. Die Wirtschaft neu bewerten, heißt in erster Linie darauf zu achten, wer tatsächlich ihre Akteure sind. Eine der Zukunft zugewandte Politik kann nur unter der Anerkennung einer vernünftigen Care-Economy als Basis des gesellschaftlichen Ausgleichs und Zusammenhalts, entwickelt werden. Investitionen in die Kinder- und Jugendwohlfahrt sind Investitionen in die Zukunft, die sich selbst rechnen, auszahlen und Ungleichheit und Ungerechtigkeit verringern können.

Ein Zurück zum Ursprung der Ökonomie – des guten Haushaltens – ist nicht nur eine Vision, sondern auch die Notwendigkeit der Stunde.

Das Ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa sieht sich in seinem Engagement zur Veränderung nicht isoliert von weltweiten Entwicklungen. Besonders wichtig war den europäischen Vertreterinnen daher die Botschaft an die im Oktober 2013 in Busan, Korea, stattfindende weltweite



Im Gespräch



Plenum



Feedback

© Ecumenical Forum of Christian European Women - etc

Frauen-Vorkonferenz und Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen. In ihr wird die Bedeutung für das Bewusstsein notwendiger Veränderungen im Sinne einer gerechteren Welt noch einmal unterstrichen.

EVELYN MARTIN

Mehr Informationen zur Tagung unter
<http://www.efecw.net/News>

Verband Österreichischer
Zeitungsherausgeber und Zeitungsverleger



Auflage kontrolliert
Normalprüfung
Veröffentlichung im Pressehandbuch

Internationaler Reformationkongress in Zürich



2017 – Jubiläum nicht nur in Wittenberg

Nicht im Mutterland der Reformation sondern in der Stadt Zwingli und Bullingers fand der Kongress statt. Damit wurde signalisiert, dass die Reformation europa- und weltweit gefeiert wird als ein Ereignis, das die Welt veränderte.

240 Personen, vorwiegend Mitglieder von Kirchenleitungen und Experten, kamen in Zürich auf Einladung des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes und der Evangelischen Kirche Deutschlands zusammen, repräsentiert durch den Präsidenten des SEK, Dr. Gottfried Locher, und den Vorsitzenden der EKD, Nikolaus Schneider.

Vom 6.–10. Oktober machten sich die KirchenvertreterInnen Gedanken über die Bedeutung des Reformationjubiläums, über die Gestaltung des Weges zum Jahr 2017 und über die Gestaltung des Jubiläums selbst. Die Teilnehmenden kamen nicht nur aus Europa, wo die Reformation ihre Wurzeln hat, sondern aus allen Kontinenten, darunter aus Ländern wie China, Japan, Südafrika oder Ruanda. Die evangelischen Kirchen in Österreich waren vertreten durch Bischof Bünker, der als Generalsekretär der GEKE teilnahm, Landessuperintendent Hennefeld, Univ.-Prof. Ulrich Körtner, der einen Vortrag über das heutige Verständnis der Rechtfertigungslehre hielt.

VertreterInnen der Kirchen präsentierten Ideen und Projekte auf dem Weg zu 2017 oder für das Jubiläumsjahr 2017 selbst.

Bei der Abschlussdiskussion mit dem Präsidenten des Päpstlichen Rates, Koch, mahnte dieser, dieses Jahr als Gedenkjahr zu begehen statt zu feiern.

Dieser Appell wird ein frommer Wunsch der römisch-katholischen Kirche bleiben. Der Tenor der Kirchen war, die Schattenseiten und Schwächen, die Verbrechen und Untugenden nicht zu verschweigen, aber gleichzeitig zu feiern, dass mit der Reformation nicht nur die Gründung unserer Kirchen verbunden ist sondern vor allem auch der Anbruch eines neuen Zeitalters, das dazu beitrug, Freiheit, Verantwortung, Humanismus, Menschenwürde und Menschenrechte in die Gesellschaft zu tragen.

Als Begleitprogramm wurden verschiedene Führungen durch Zürich angeboten, u.a. eine Führung auf den Spuren der Ausgeschlossenen und Verfolgten, Katholiken, Juden und Täufer.

Die Katholiken wurden ausgewiesen oder zum Übertritt gedrängt in die, wie es in einem Übertrittsformular aus dem 16. Jh. heißt, „zur allein selig machenden Kirche“, Schon vor der Reformation fiel die jüdische Gemeinde während der Pestseuche einem Pogrom zum Opfer und einige Täufer wurden als Staatsfeinde in der Limmat ertränkt. Diese Spurensuche zeigt deutlich, dass auch die Reformierten in Zürich nicht gerade zimperlich mit ihren Gegnern umgegangen waren.

Ein Kulturabend mit traditioneller und moderner Schweizer Volksmusik und ein feierliches Abendessen in einem Zürcher Hotel am Ende des Kongresses ergänzten die interessante und zukunftsweisende Tagung.

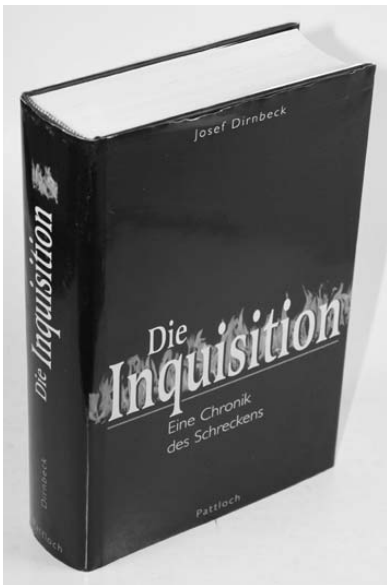
THOMAS HENNEFELD

In Gedenken an Rudolf Schmidt

23. Jänner 1924 – 5. September 2013

Gewerke Prof. Rudolf Schmidt ist am 5. September 2013 gestorben und wird seiner Familie sowie vielen Menschen in Kultur, Wirtschaft, Politik und vor allem auch in der Evangelischen Kirche in Österreich in liebevollem Gedächtnis bleiben. Rudolf Schmidt wurde in Berlin geboren und hat sich in vielen Bereichen des Lebens und der Gesellschaft durch seine Tatkraft und freundliche, tolerante, hilfsbereite und allzeit vertrauensvolle Wesensart verdient gemacht. In der Evangelischen Kirche H.B. in Österreich war er u.a. Mitglied des Oberkirchenrates, Synodalkurator und Präsident der Synode H.B. und 1. Vizepräsident der Generalsynode der Evangelischen Kirchen A.B. und H.B. und Ehrenpresbyter der Reformierten Stadtkirche. Rudolf Schmidt wurde mit dem Großen Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich ausgezeichnet, war Ehrenbürger der Technischen Universität Wien, erhielt die Silberne Medaille der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst. Im Jahre 1994 wurde ihm der Titel „Professor“ verliehen. Er war Stifter und Förderer etwa der Wiener Konzerthausgesellschaft, der Freunde des Technischen Museums, und Präsident sowie Ehrenpräsident der Coronelli-Gesellschaft. Hohe Funktionen hatte er in der Vereinigung Österreichischer Industrieller, in der Kammer der gewerblichen Wirtschaft und im Versicherungsverband der Industriellen erworben. Rudolf Schmidt war Gründungsmitglied der Eisenhütte Österreich in Leoben in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts. Mit großer Anteilnahme wurde ihm in einem Gedenkgottesdienst in seiner Heimatgemeinde der Reformierten Stadtkirche in der Dorotheergasse gedacht.

*„Denn wir wissen: wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus von Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“
2. Korinther 5,1*



Josef Dirnbeck
Die Inquisition. Eine Chronik des Schreckens. Pattloch Verlag München 2001.

Mit der Öffnung der vatikanischen Geheimarchive lag das Thema Inquisition nun schon länger auf dem Tisch. Der Autor Josef Dirnbeck gibt in seinem Werk „Die Inquisition“ einen profunden Geschichtsüberblick, stellt Hexen- und Ketzerverfolgungen dar, schildert Fälle wie Jan Hus, Jeanne d'Arc, Galileo und Giordano Bruno, stellt die römische sowie die spanische Inquisition in ihren Eigenheiten vor und verfolgt das inquisitorische Moment bis in die Gegenwart. Zusammen mit dem umfangreich dargebotenen Quellenmaterial ist „Die Inquisition“ eine unverzichtbare Fundgrube für jede sachgerechte Auseinandersetzung mit diesem Thema. Josef Dirnbeck, Mitglied des Pen-Clubs, hat bislang 59 Bücher veröffentlicht, u.a. „Die Jesusfälscher“. Für sein Werk wurde er mit zahlreichen Preisen ausgezeichnet. Eine lebenslange theologische und kirchenpolitische Erfahrung hat den Autor befähigt, dieses Meisterwerk zu schreiben. Zugleich ist damit ein ökumenisches Buch entstanden, das jeder Christ lesen sollte, um dann Buße zu tun.

PETER KARNER

Klaas Hendrikse
Glauben an einen Gott, den es nicht gibt. TVZ Theologischer Verlag Zürich 2013

„Glauben an einen Gott, den es nicht gibt.“ Philosophisch könne man weder Gottes Sein noch Nichtsein postulieren. Und die Existenzphilosophie tut sich jeher schwer über das Sein an sich, und insbesondere das Sein von „Ungreifbarem“ verständlich zu sprechen. Die Logik angeblich habe mit Gödels Gottesbeweis hier schon eher etwas anzubieten. Meist bleiben Versuche, Gottes Existenz oder Nichtexistenz zu erklären, aber unnachvollziehbar und unverständlich. Dass sich ein reformierter Pfarrer, nun im Ruhestand, selbst als atheistischer Pfarrer outet, mag nur im ersten Moment unglaublich erscheinen. Klaas Hendrikse wollte aufregen und erregte viele Gemüter mit seinem Glaubensbekenntnis, nicht an Gott als Person glauben zu wollen. Mögen manche Pfarrerinnen und Pfarrer sich mit der Verkündigung der personalen Gottheit schwer tun, das auch klar zu sagen, führt zumindest zu einem reißenden Absatz am Büchermarkt. Dabei schildert der Autor hier nur recht authentisch seine eigene Entwicklung vom Nichtgläubigen zum atheistischen Gemeindepfarrer. Klaas Hendrikse zeigt seinen Weg auf, sich von



vorgegebenen Gottesvorstellungen zu lösen und neue Formen zu glauben zu finden. Das mag man mögen oder eben nicht. Spannend liest es sich jedenfalls. Nur ob wir aus den Kirchen wirklich Cafehäuser machen wollen, wie Hendrikse schreibt, wäre zwar für Wien charmant, aber nimmt leider dem ganzen Unternehmen von Hendrikse in diesem Buch jeglichen Ernst. Mit seinem Buch sorgte er in den Niederlanden für Furore und heftige Debatten und warf die Frage auf, ob er sich nicht eines Verstoßes gegen die Lehre und Ordnung der Kirche strafbar gemacht habe. Allein steht Hendrikse mit seinem (Ung-)Glauben jedenfalls auch in der Pfarrerschaft nicht. Aber wie twitterte Österreichs bester Fußballer David Alaba so trefflich „Ein Leben ohne Gott ist wie Fußball ohne Ball“.

H.K.

Emeritierung von Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Wischmeyer



Wolfgang Wischmeyer hatte den Lehrstuhl für Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien inne. Der international renommierte Kirchenhistoriker war und ist neben seiner vielfältigen Tätigkeit an der Fakultät auch für unsere Reformierte Kirche in verschiedenen Gremien tätig.

So gehört er der Synode H.B. und der Generalsynode an, er ist bis heute Mitglied im Theologischen Ausschuss H.B. und im Theologischen Ausschuss der Generalsynode. Weiters war er Mitglied im Vorbereitungsteam für das Calvinjubiläum und ebenso war er an Planung und Gestaltung für das Symposium zum Heidelberger Katechismus tätig. Außerdem ist er gern gesehener Prediger in der Reformierten Stadtkirche. Die Kirche H.B. dankt ihm für diese Dienste.

„Das Boot ~~ist~~ voll ...!?“

Gedanken zum Umgang Europas mit Flüchtlingen

Die schrecklichen Bilder und Nachrichten aus Lampedusa verfolgen uns seit Tagen. Reportagen über spanische Enklaven in Nordafrika wie Ceuta und Melilla zeigen, mit welcher Intensität Europa sich abschottet. Europa hat sich in den letzten zwanzig Jahren zu einer wahren Festung entwickelt. Menschen, die vor politischer, ethnischer oder religiöser Verfolgung, vor (Bürger-)Krieg, Umweltzerstörung, Hunger oder Armut fliehen, sollen abgewehrt und zurückgewiesen werden.

Die Militarisierung der Außengrenzen, die nahezu unerfüllbaren Aufnahmekriterien und nicht zuletzt abschreckende Lebensbedingungen im Land selbst sind Indikatoren einer zunehmend perfektionierten Flüchtlingsabwehr. Tausende Menschen hat der Versuch, in Europa Schutz zu finden, bereits das Leben gekostet. Nachrichten-Meldungen über im Mittelmeer ertrunkene, in Containerlastwägen erstickte oder sich in Abschiebehaft das Leben genommen habende Flüchtlinge steht der gesellschaftliche „Fluch der Gleichgültigkeit“ (Hannah Arendt) gegenüber. Während Europa durch Waffenlieferungen in Krisengebiete, Unterstützung menschenrechtsverletzender Regime, durch seine Agrar- und Fischereipolitik sowie durch die Forcierung des Klimawandels durch CO₂-Ausstoß erheblich zu den Ursachen von Flucht/Migration beigetragen hat (und beiträgt), ist sein Beitrag im Blick auf die weltweite Flüchtlingsfrage ‚äußerst dezent‘: es dominiert der Gedanke der Wohlstandssicherung – um (fast) jeden Preis!

Dadurch aber ver-rät Europa seine bestenhumanitären Traditionen: das Bekenntnis zur Univer-salität von Menschenwürde und Menschenrechten, zu Freiheit, Gleichheit und Solidarität. Und diese Missachtung wiederum untergräbt nicht nur die Glaubwürdigkeit Europas in der Welt, sondern stellt zudem eine Gefahr für das friedliche Zusammenleben auf der Erde dar.

Als europäische ChristInnen dürfen wir den Umgang mitfliehenden Menschen nicht einfach hinnehmen. Gemeinden, Kirchen, Klöster, Kommunen und Solidaritätsgruppen müssen Verantwortung übernehmen und Partei ergreifen – sowohl für die Flüchtlinge und AsylwerberInnen unter uns wie auch für alle diejenigen, die Opfer dieses anti-humanistischen Restriktivismus in Europa geworden sind. Was, bitte, ist das Recht auf Asyl denn noch wert, wenn den Schutzsuchenden der Zugang verwehrt wird??? ChristInnen sollten ihre Möglichkeiten nutzen, in Not geratenen Menschen, die auf der Flucht sind, zu helfen! Wo Abschiebungen drohen – und somit Menschenwürde und Menschenleben bedroht sind – sollten wir Flüchtlinge aufnehmen und schützen bis eine annehmbare, menschenwürdige Lösung für sie gefunden worden ist. Dabei sollten wir, wo notwendig, auch offene Auseinandersetzungen mit Regierenden/Mächtigen nicht scheuen. Wir sollten skandalöse Praktiken, mit denen Flüchtlinge an den



© Karikatur aus gemeindefreie.de

Außengrenzen Europas abgewehrt oder im Inland drangsaliert werden (Abschiebehaft, Alltags-Diskriminierung usw.) beharrlich beim Namen nennen und wieder und wieder in die Öffentlichkeit tragen, um sowohl das individuelle wie auch das kollektive Gewissen zu schärfen.

Zugleich sollten wir uns nicht scheuen, uns für eine an Menschenwürde und Menschenrechten orientierte Asyl- und Einwanderungspolitik einzusetzen. Gegen alle VertreterInnen eines europäischen Restriktivismus sollten wir festhalten: Europa ist ein Einwanderungskontinent! Daraus folgt, dass wir dazu beitragen und dafür werben, dass Flüchtlinge sich in Europa willkommen fühlen und gleichberechtigte Teilhabe praktizieren dürfen und können. Denn Gott liebt die Fremden und behütet sie (Psalm 146, 9) – und wir begegnen in ihnen Gott selbst (Matthäus 25, 31ff.).

RALF STOFFERS
Bregenz

Impressum:

Medieninhaber & Herausgeber: Evangelischer Oberkirchenrat H.B. in Wien. E-mail: kirche-hb@evang.at
Redaktion: Pfr. Mag. Harald Kluge (Chefredakteur harald.kluge@evang.at), Pfrn. Sonja Bredel, Pfrn. MMag^a. Irmil Langer, Pfr. Mag. Thomas Hennefeld, Pfr. Mag. Peter Karner, Pfr. Dr. Balázs Németh
Verwaltung und Anzeigenannahme: Alle in 1010 Wien, Dorotheerg.16, Tel. 01/513 65 64, Fax 01/512 44 90
Medienhersteller: Donau Forum Druck, 1230 Wien.
Layout und Grafiken: Eva Geber
Bank: Schoellerbank AG, 1010 Wien, BIC: SCHOATWW
IBAN: AT95 1920 0615 1117 9004
Jahresabonnement 11 Euro. Erscheint 10mal im Jahr.
DVR. 0418056(005)

Medienrichtung: Ein Verkündigungs-, Informations- und Diskussionsforum, vorwiegend für evangelische Christen. Alle namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder und fallen in die Verantwortung des Autors/der Autorin. Auszugsweiser Nachdruck gegen Zusendung von zwei Belegexemplaren.